Ist die Schweiz ein überwiegend Ackerbau oder Industrie treibender Staat?

(Referat, erstattet in der kantonalen statistisch-volkswirtschaftlichen Gesellschaft im März 1872 von Prof. Dr. A. Krämer in Zürich.)

Die gegenwärtige Frage, über welche einige einleitende Worte zu Ihnen zu reden mir Ihr Vereins-Vorstand angesonnen hat, steht, wie ein Rückblick auf die jüngsten, an dieser Stelle gepflogenen Verhandlungen leicht überzeugt, im innigsten Zusammenhange mit den Erörterungen über die Vertheilung der kantonalen Bevölkerung nach Erwerb und Beruf. Ueber die Veranlassung zu ihr bedarf es also einer weiteren Erklärung nicht. Zweifelhaft kann man dagegen sein, ob die Ihnen vorgelegte, in neuerer Zeit mehrfach ventilirte Controverse es überhaupt verdient, in den Kreis Ihrer Besprechungen hineingezogen zu werden, ob das Ergebniss ihrer Behandlung Aussicht darbietet, Ihren Bestrebungen in irgend welcher Richtung nützlich zu sein. Hierüber mit einigen Worten eine Verständigung herbeizuführen, erscheint allerdings eines Versuches werth.

In allen Ländern höherer Cultur pflegen bekanntlich die Beschäftigungen der Menschen ungeachtet der erstaunlichsten Mannigfaltigkeit der Formen, in welchen sie zu Tage treten, im Wesentlichen sich in zwei grosse Gruppen zu spalten. Je nachdem sie sich in berufsmässiger Ausübung *direct* mit wirtschaftlichen Gütern befassen, oder in Entbehnung dieser Eigenthümlichkeit sich als wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten und rein persönliche Dienstleistungen abzweigen, war man schon längst gewohnt, «*eigentliche Gewerbe*» oder «*Gewerbe im engeren Sinne*» von den «*Berufsarten*» zu sondern, ohne indess im Stande zu sein, auch den *Erwerbszweck*, da solcher einen diesen Thätigkeiten regelmässig gemeinsamen Gesichtspunkt bildet, als Unterscheidungs-Merkmal zu Grunde zu legen. Bei all ihrer schwerwiegenden Bedeutung für das wirtschaftliche Leben, für die Entwicklung von Wohlstand, Bildung und Sitte nehmen indess die sog. «*Berufsarten*» doch immer nur einen numerisch geringen Theil der Bevölkerung in Anspruch, und unter vorgeschrittenen Cultur-Verhältnissen pflegt ihre Vertretung sich in ziemlich gleichmässigen Ziffern darzustellen. Innerhalb des ausgedehnten und weitaus überwiegenden Betriebes der Gewerbe aber ergibt sich wiederum eine bemerkenswerthe Gliederung, in sofern sich diese bei einem eminenten Gestaltenreichtum entweder in *unmittelbar producirende*, eigentlich *hervorbringende*, oder *Gewerbe der Rohstoff-Erzeugung* (Urproduction), zu welchen die Fischerei und die Jagd, der Bergbau und die *Bodencultur* in allen ihren Zweigen gehören, oder in die Gewerbe der *Rohstoff-Umformung* (Industrie) und in die der *Güter-Vertheilung* (Handel) zusammenschliessen. Berücksichtigt man nun, dass die erstgenannten, die Beschäftigungen mit Jagd und Fischerei, wo sie unter gehobenen wirtschaftlichen Zuständen vorkommen, auch zu den Gewerken gezählt werden dürfen, der Bergbau sich füglich der Gross-Industrie beigesellen lässt, und das relativ wenig zahlreiche

Forstpersonal aus der Reihe der eigentlich Gewerbetreibenden zurücktreten kann, so erkennt man, wie das Object der Frage als Haupt-Repräsentanten der Volksbeschäftigung einerseits die *Landwirthschaft für sich*, andererseits die *Industrie und den Handel* nebst den übrigen Berufszweigen umfasst.

«*Von eigentlicher Entwicklung eines Volkes, statt blosser Zustände, kann erst nach dem Uebergange zum Ackerbau die Rede sein.*» Mit diesen Worten Roscher's ist die culturhistorisch bedeutsame Thatsache hervorgehoben, dass im gewöhnlichen Gange der Wirthschaft jedes Volk die primitiven Zustände der wilden Fischerei und der Jagd, sodann des Nomadenlebens als Vorstufen zu durchlaufen hat, um zum Ackerbau übergehen zu können, dass aber der Eintritt in die Ackerbaustufe der Ausgangspunkt jeder höheren Cultur bildet. Der Uebergang der Menschen zum Ackerbau hat den Schutz der Arbeit und des Eigenthums zur Voraussetzung, er kann ohne eine ordnende Gewalt, welche den Einzelnen im Widerstreit der Interessen die Bahnen des friedlichen Nebeneinanderlebens vorzeichnet, nicht bestehen. Sein Auftauchen vermittelt daher zuerst ein eigentliches Staatsleben. Erst mit der Aufnahme der Bodencultur konnten die Begriffe von *Haus, Heimat* und *Vaterland* Leben und Gestalt gewinnen. Sie war es, welche gleichzeitig die Unabhängigkeit der Menschen und die Milderung der Sitten herbeiführte.

In den frühesten Zuständen, so lange die Gesellschaft noch des lebendigen Verkehrs zwischen ihren einzelnen Gliedern entbehrte, der Grundsatz der Theilung der Arbeit eine Anwendung noch nicht finden konnte, richtete sich die ganze Thätigkeit des Ackerbaues auf die Gewinnung der Mittel zur Befriedigung des Lebens- und des Unterhalt-Bedarfes *für die eigene Haushaltung*. Diess erklärt sich mit der einfachen Betrachtung, dass der Producent sich zu besonderen Vorkehrungen und zu vermehrtem Aufwande zur Erhöhung des Ertrages des Bodens nur dann entschliesst und aufgefordert sieht, wenn dieselben Aussicht haben, vergütet und belohnt zu werden, ein Fall, welcher nicht eintreten kann, sobald der über den eigenen Bedarf hinaus angesammelte Vorrath keinen Verkehrswerth, keinen Absatz findet. In den ersten Anfängen seines Gewerbes pflegt darum der Landwirth zunächst das Ziel zu verfolgen, seinen eigenen Bedarf an Unterhaltsmitteln mit dem geringsten Aufwande an Arbeit und sachlichen Gütern zu befriedigen. Statt ein *Gewerbe* zu sein, dessen Merkmal doch immer in der regelmässig geübten Production zum Zwecke des *Erwerbes* hervortritt, beschränkte sich der Betrieb der Landwirthschaft auf den Kreis einer blossen *Beschäftigung*. Untrennbar verbunden mit diesem Zustande der Verkehrs-Armuth aber ist die Nothwendigkeit, dass

der Ackerbauer auf den ersten Stufen seiner Thätigkeit auch noch für die Verarbeitung derjenigen Stoffe zu sorgen hat, welche seinen nicht minder dringenden Bedürfnissen an Kleidung, Werkzeugen, Wohnung etc. dienen, eine Aufgabe, welche sich aus dem Hirtenleben in die Anfänge der Bodencultur regelmässig übertrug. Die sogenannte *Gewerks*-Arbeit, ursprünglich beschränkt auf die Gegenstände unentbehrlichsten Bedarfes, erscheint darum in ihren ersten Stufen als *Nebenbeschäftigung* und zwar der *Landwirthschaft*. In vom Verkehr abgeschlossenen Gegenden pflegt der Bauer heute noch für seinen Wirthschaftsbedarf selbst zu spinnen, zu weben, Geräte anzufertigen etc. Nun aber besitzt die Bodencultur die Fähigkeit, ihre Production innerhalb sehr weit gezogener Grenzen durch gesteigerte Verwendung von Betriebsmitteln auszudehnen, also auch eine grössere Zahl von Menschen mit ihren Erzeugnissen zu versorgen, als sie für ihre Zwecke beschäftigt. Sobald nun mit dem Anwachsen der Bevölkerung und mit der allmählichen Ausbildung der Leistungen in der Stoffumformung auch die Bedingungen der Arbeitstheilung Einkehr halten, beginnen die Gewerks-Verrichtungen in besondere Hände überzugehen und sich allmählich als selbstständige Betriebszweige von der Landwirthschaft abzulösen. Durch diesen Vorgang, mit welchem zugleich eine räumliche Trennung von der Landwirthschaft verbunden zu sein pflegt, wird aber die Gelegenheit eröffnet, in beiden Beschäftigungsarten eine erhöhte Ausnutzung der Arbeit und eine Ersparniss an Kosten für die Herstellung der Güter zu erzielen, sodann durch Vermittlung des Austausches der Leistungen die Landwirthschaft und die Gewerke neben einander einer fortschreitenden Entwicklung und Erweiterung entgegenzuführen. Für die gesammte Cultur liegt in der nunmehr eintretenden, den eigentlichen Gewerbebetrieb begründenden Wechselwirkung zwischen den Hauptrichtungen der Production eine Erscheinung von bedeutendster Tragweite. Indem nämlich mit derselben eine vielseitigere Benutzung der Naturkräfte verknüpft ist, wird die Abhängigkeit von solchen überhaupt weiter vermindert, der Bereich der menschlichen Arbeit ununterbrochen ausgedehnt, die Erwerbskraft und die Capitalbildung gehoben, und die Voraussetzung für eine nachhaltige Steigerung der Bevölkerungszahl erfüllt. Mit der selbstständigen Entwicklung der einzelnen Zweige menschlicher Thätigkeit steht aber wiederum das Bedürfniss im engsten Zusammenhange, zum Zwecke der Herstellung näherer Beziehungen zwischen den einzelnen Gliedern derselben den Verkehr in geistiger und materieller Richtung zu fördern, und diese im Laufe der Zeit immer mehr sich vervollkommnenden Einrichtungen üben ihre befruchtende Wirkung nicht allein in einer alle Kreise immer mehr umspannenden Handelsthätigkeit, sondern namentlich auch in einer fortschreitenden Ausbildung der Wissenschaften und Künste, welche ihrerseits auch den Gewerben um so

williger und umfänglicher dienstbar wurden, je grösser die Empfänglichkeit derselben für eine höhere Auffassung ihrer Zwecke und Mittel war. Die solchermaßen hervortretenden treibenden Einflüsse wirkten, aus unscheinbaren Anfängen entsprossen, mit fortdauernd wachsender Kraft bis in die Gegenwart herein. Ihnen verdankt auch die Landwirthschaft ihre gegenwärtige Stufe, welche in allen Ländern höherer Cultur sich ausprägt in der Freiheit der Arbeit, dem lebhaftesten Verkehr in Gegenständen ihrer Production und ihres Bedarfes, in der Nothwendigkeit, die Betriebseinrichtungen dem öffentlichen Leben anzupassen, in der tiefgreifendsten Einwirkung der Bodencultur auf die gesammten Zustände in Volk und Staat, und in dem fortgesetzt sich erweiternden und vertiefenden Bestreben, die Organisation der Landwirthschaft zu gründen auf wissenschaftliche Erkenntnisse.

Will man, um zu einer Verdeutlichung des Verhältnisses beider Erwerbszweige zu einander zu gelangen, zunächst deren *Alter* in Betracht ziehen, so kann nach Lage der Sache, freilich entgegen einer allgemein herrschenden Anschauung, nicht bestritten werden, dass die *stoffumformende* (die Gewerks-) Arbeit und der *Handel* den Vorrang haben. Zwar fehlt uns eine getreue Vorstellung von dem Zustande derjenigen Volksstämme, welche die Geschichte als ursprünglich überwiegend oder ausschliesslich gewerb- oder handeltreibende bezeichnet, wie es zweifelhaft ist, dass ein Volk jemals die Stufe des Ackerbaues, welche dem ersten und dringendsten Bedürfnisse der Ernährung dient, übersprungen habe. Allein ebenso wenig darf angenommen werden, dass in der *reinen, für sich bestehenden* Landwirthschaft die Möglichkeit gegeben war, die Bedingungen des Tauschverkehrs herzustellen. Einer solchen Auffassung widerstrebt die Thatsache, dass alle landwirthschaftlichen Erzeugnisse durch eine gewisse Einförmigkeit ausgezeichnet sind, mit welcher die Veranlassung zum Austausche fortfällt, und Ueberschüsse über den eigenen Bedarf in Ermangelung von Gegenwerthen nicht umgesetzt werden können. Diesem Zustande kann erst durch das Erscheinen von Erzeugnissen der Gewerksarbeit abgeholfen werden, deren Eigenschaft, von den landwirthschaftlichen Producten und unter sich verschieden zu sein, ihre Fähigkeit der Vertauschbarkeit bedingt. Bevor dieses Verhältniss eintritt, entbehrt daher der Ackerbau noch des Charakters der eigentlichen Wirthschaft oder des *Gewerbes*, und seine Erhebung zu solchem ist erst von der Dazwischenkunft der umformenden Arbeit und des Handels abhängig. Mag es darum auch sein, dass der Gewerbfleiss im Allgemeinen jünger ist, als die landwirthschaftliche Beschäftigung, da die ersten Keime seiner Entwicklung mit derselben vereinigt vorkommen und aus ihr gleichsam herauswachsen, so ist doch ebenso zuverlässig richtig, dass sein selbstständiges Auftreten es war, welches den Ackerbau erst erwerbsfähig werden liess, und welches, weit entfernt,

von den Vorräthen und Ueberschüssen, von einer gewissen Reife desselben abhängig zu sein, ihm die Gelegenheit schuf, Arbeit und Capitalien in stets sich erweiternden Mengen auf den Betrieb der Bodencultur nutzbringend zu verwenden. Indessen mag es sich öfter zugetragen haben, dass sich dieser Aufschwung des Ackerbaues ohne vermittelnde Uebergänge vollzog, je nachdem äussere Verhältnisse auf die Entwicklung der Gewerke mehr oder weniger beschleunigend einwirkten.

Vielfach ist die Frage der *Unentbehrlichkeit* der beiderseits gelieferten Erzeugnisse herangezogen worden, um aus derselben für den Ackerbau ein bleibendes Uebergewicht herzuleiten. Aber auch die Anwendung dieses Maassstabes erfordert eine gewisse Vorsicht. Wohl steht es richtig, dass im physischen Menschen die Bedürfnisse der Ernährung sich zuerst geltend machen und vor Allem befriedigt werden *müssen*, ebenso, dass kein anderes Gewerbe als die Landwirthschaft die verlangten Nahrungsmittel erzeugt. Allein in unseren Tagen ist kaum mehr zu entscheiden, ob die Ansprüche an die Nahrung dringlicher seien, als diejenigen der Kleidung, Wohnung etc., und unser heutiges Culturleben ist gar nicht mehr denkbar ohne das Auftreten und die Befriedigung der mannigfaltigsten und vielseitigsten Bedürfnisse. Es beschränken sich solche überhaupt schon längst nicht mehr auf diejenigen des leiblichen Lebens, und eine Einengung derselben auf den Grad, welcher dem Zustande überwundener tiefer Culturstufen entspricht, würde die Volkswirtschaft der Gegenwart unmöglich machen. In Beziehung auf die vorgeschrittenen gesellschaftlichen Einrichtungen und Formen erscheinen darum auch die Leistungen der Industrie ebenso unentbehrlich und förderlich, wie die eigentlichen Lebensmittel, ja, mit fortschreitender Vervollkommnung der Verkehrszustände nehmen die Nahrungsmittel einen immer kleineren Bruchtheil der gesammten Bedürfnisse der Menschen ein. Uebrigens vermag auch die Landwirthschaft unserer Zeit ebenso wenig sich der Beihülfe der gewerblichen Industrie zum Zwecke der Verarbeitung der von ihr gelieferten Rohstoffe zu entziehen, wie sich ausschliesslich auf die Production solcher Gegenstände zu werfen, welche den nächsten Bedürfnissen des leiblichen Lebens dienen. In dieser Hinsicht hat sie, wie dies z. B. in dem Anbau des Tabaks, des Hopfens, in der Fabrikation des Zuckers und des Spiritus etc. hervortritt, die unter früheren Verhältnissen ihr vorgezeichneten Grenzen längst überschritten. Freilich kann nicht übersehen werden, dass ausser dem Bergbau nur die Bodencultur und innerhalb dieser gerade und vorzugsweise der Landbau es ist, welcher den Gewerbsfleiss mit Rohstoffen zur Verarbeitung versorgt, auf diese Weise an dessen Entstehung und Entwicklung einen hervorragenden Antheil hat, und dass die dem Menschen unentbehrlichen Erzeugnisse der Industrie weit überwiegend ihren Ursprung auf die landwirthschaftliche Production

zurückführen können. In so fern ist in der That der Ackerbau die Grundlage der übrigen Wirthschaft. Allein in diesem Verhältnisse beruht es doch wiederum, dass die Landwirthschaft erst einer erheblichen Ausdehnung und Verbesserung fähig gemacht wurde, so dass der Gewerbfleiss auch auf die Erzeugung dringend nothwendiger Lebensbedürfnisse indirect einen tiefgreifenden Einfluss übte. Die Beziehungen beider Erwerbsrichtungen sind *wechselseitiger* Natur. Die Industrie consumirt bedeutende Mengen von landwirthschaftlichen Erzeugnissen, welche sie als Hilfs- und Verwandlungstoffe bedarf, erhöht durch die Umformung derselben in concentrirtere, dem entfernteren Märkte zugänglichere Waaren deren Versandbarkeit, befördert also den Absatz in Bodenerzeugnissen, stattet den Ackerbau aus mit einer Fülle von gewerblichen Fördermitteln in Gestalt von Hilfsstoffen, Werkzeugen und Maschinen, Gegenständen des Genusses, und sichert ihm durch die Nähe der in ihr sich anhäufenden dichteren Bevölkerung eine fortdauernd lebhaftere Nachfrage auch nach Lebensmitteln. Nicht minder sind die ungleich rascher fortschreitende Capitalbildung in dem Gewerbfleiss und die Zugänglichkeit desselben für erweiterte Anwendung der Hilfsmittel der Wissenschaft und Technik nicht ohne bemerkbar förderlichen Einfluss auf den Ackerbau gewesen, wie denn überhaupt durch das gegenseitige Durchdringen der industriellen und agricolen Elemente gerade die Landwirthschaft von ihren früheren Eigenthümlichkeiten Vieles eingebüsst hat und in der Erringung einer grösseren Unabhängigkeit vom Markte und von der Natur einen erhöhten Grad an Beweglichkeit der Einrichtungen und die Erweiterung der Gelegenheiten zu nutzbringenden Verbesserungen erzielte. Diese innigen Verkettungen aber werden sich im Gange der Cultur immer weiter ausdehnen und vervollkommen, weil mit zunehmender Bildung und Wohlhabenheit, welche von dem wirthschaftlichen Fortschritte untrennbar sind, auch das Bedürfniss nach weitergehender Arbeitstheilung und nach Vervielfältigung der Beziehungen und Verbindungen der verschiedenen Beschäftigungszweige hervortritt. Daher hat auch die für niedere Culturstufen wohl begründete Anschauung, dass ein Land in der Befähigung, mit Hülfe der eigenen Landwirthschaft sich selbst mit Lebensmitteln zu versorgen, einen Vorzug geniesse, hat das Princip der Selbstversorgung unter der Macht der Arbeitsgliederung und der Verkehrsmittel unserer Tage die innere Berechtigung verloren. Die heutige Volkswirtschaft umspannt in der Verknüpfung der Interessen aller ihrer Thätigkeitszweige die Culturländer des ganzen Erdballes; sie strebt unter allen Umständen die Erreichung der höchsten Zwecke mit den geringsten Mitteln an, und bedient sich der erleichterten Communicationen, um Aufwand und Leistungen zum Vortheile der local begünstigten Richtungen der Production umzutauschen. So kann es kommen, dass ein Volk, ohne im Stande zu sein, seine Lebens-

mittel zu erzeugen, durch eine weit getriebene Industrie zu erhöhtem Wohlstande gelangt und damit die Mittel gewinnt, die fehlenden Nahrungsstoffe vortheilhafter durch Beikauf als durch Ausdehnung der eigenen Production zu beschaffen, wie es umgekehrt Länder giebt, die in Ermangelung des belebenden Verkehrs sogar bei allem Ueberflusse an Lebensmitteln ein ärmliches Dasein fristen. Es hat meines Wissens noch Niemand daran gedacht, die Ueberlegenheit der englischen Landwirtschaft in fast allen Zweigen dieses Gewerbes in Abrede zu stellen, und die Vorbilder, welche sie für andere Länder geschaffen hat, gefissentlich zu ignoriren. Und doch braucht dieses industriell sehr vorgeschrittene Land jährlich circa 32 Millionen Centner fremden Weizens und einer Einfuhr von circa 191,000 Ochsen und Kühen, 30,000 Kälbern, 71,000 Schafen und Lämmern und 70,000 Schweinen, um den Bedarf seiner eigenen Bevölkerung zu decken. Es wäre gewiss sehr unweise, die Landwirtschaft der Schweiz anzuklagen, dass sie nicht vermöchte, ihre Landesbevölkerung von einem jährlichen Beikaufe von Getreide im Werthe von 40 Millionen Franken unabhängig, und nicht einmal die Einfuhr von Schlachtvieh, Butter etc. entbehrlich zu machen. Diesen Mehraufwand mit aller Gewalt auf eigenem Boden decken zu wollen, könnte sie zur völligen Aufreihung führen, so gewiss wie gegenwärtig die Industrie des Landes jenen Handel mindestens ohne Beschwerden vollzieht.

Blickt man zurück auf alle diese Betrachtungen, so erscheint es in der That als ein Merkmal vorurtheilsloser Auffassung und zunehmender wirtschaftlicher Einsicht, wenn man wahrnimmt, dass sich die Nachklänge der Erinnerungen an den Besitz vorübergehend höhern Ansehens und Einflusses, welchen der eine oder andere Erwerbstand im öffentlichen Leben genoss, allmählich immer mehr verwischen und der dem Wesen und den gegenseitigen Beziehungen der wirtschaftl. Beschäftigten der Menschen entsprechenden Ueberzeugung weichen, dass alle Productionszweige nur Glieder eines grossen, geordneten Organismus sind, in welchem sie eine allen gleichmässig zukommende wichtige Bedingung wirtschaftl. Lebens erfüllen, und welchem daher auch *Landwirtschaft, Industrie* und *Handel*, indem sie der gesammten Volkswirtschaft *gleiche* Dienste leisten, auch *gleich* unentbehrlich sind.

Ungeachtet dessen bleibt es stets bemerkenswerth, dass jedes Gewerbe neben besonderen Lichtseiten auch seine Beschwerden und Mängel hat, und dass, wenn auch schon die regelmässige Vertretung aller Zweige wirtschaftlicher Arbeit in der Ungleichheit der Fähigkeiten, der Neigungen und des materiellen Besitzes der Menschen begründet sein mag, doch für Jeden die Pflicht nahe gelegt ist, seinem Berufe ohne Rücksicht auf dessen Härten willig, treu und eifrig zu dienen, ohne in Selbstgefälligkeit und Selbstgenügsamkeit über die Angehörigen anderer Erwerbsklassen sich zu erheben.

Verschiedenheiten zwischen der landwirtschaftlichen und industriellen Beschäftigung sind allerdings in mehr als einer Richtung bemerkbar. Sie beziehen sich auf eine Reihe charakteristischer Erscheinungen, so z. B. auf die Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit der Einwirkung auf die Natur, die angewendeten Methoden, auf die Steigerungsfähigkeit der Production, den Einfluss auf Bevölkerungsdichtigkeit und Wohlstand, die Beschaffenheit und Absatzfähigkeit der Erzeugnisse, auf die Möglichkeit der Theilung und Concentration der Arbeitskraft, das gegenseitige Verhältniss der Productionsmittel, die Wirkung auf die geistige und körperliche Entwicklung der Menschen, insbesondere auf die Ausbildung gewisser Sitten und Charakterzüge, der Lebens- und Rechtsanschauungen u. s. f. Es ist unthunlich, an dieser Stelle auf alle diese Eigenartigkeiten der Haupt-Thätigkeitszweige näher einzugehen. Will man aber sich des prägnantesten, in ökonomischer Beziehung hervorragenden Unterscheidungsmerkmals vergewissern, so ist daran zu erinnern, dass sich solches am Schärfsten kennzeichnet bei den technischen Gewerben in der Fähigkeit zu rascher Steigerung des Volkseinkommens neben häufigeren Schwankungen und Störungen in ihrem Verlaufe, bei der Landwirtschaft in einem langsameren Fortschreiten der Capitalbildung neben erhöhter Regelmässigkeit und Sicherheit der Production und des Erwerbes. Ohne Frage verdient zur Würdigung des Ackerbaues nicht aus dem Auge verloren zu werden, dass seine Erzeugnisse, an sich den wesentlichsten Bestandtheil der überhaupt gewonnenen Güter bildend, den in ihrer Beschaffenheit und Bestimmung liegenden Vorzug des sicheren Absatzes, der geringeren Abhängigkeit von der Geschmacksrichtung und Mode besitzen, dass die Fähigkeit eines Landes, sie zu vermehren, das Emporkommen anderer Erwerbszweige erleichtert, und dass die ausgedehntere Production daher gleichsam die Nachfrage selbst erweitert, endlich, dass auch zu Zeiten ungünstigster Conjunctionen und erschütternder Ereignisse gerade die Anlage des grössten Theiles der Productionsmittel in dem unzerstörbaren Boden ein wirksames Gegengewicht bildet gegen die Gefahr der Unterbrechung der Thätigkeit und des Erwerbes in der Landwirtschaft. Die Erscheinungen in der Industrie lassen eine derartige Stetigkeit nicht erkennen, sie können sich in solcher sogar zu Zeiten in das Gegentheil, in völlige Verdienst- und Arbeitslosigkeit einer grossen Zahl von Gewerbetreibenden umkehren. Nicht mit Unrecht bemerkt darum Fraas: « Wohl können alle Staaten Ackerbaustaaten sein, weil der Ackerbau unabhängig existiren kann, aber nicht alle Staaten Industrie- und Handelsstaaten! » Auf dieses Verhältniss gründet sich aber die berechtigte Anschauung, dass es jedem Lande zum Gedeihen und Ansehen gereiche, wenn es eine grosse Zahl selbstständiger, betriebsamer und intelligenter Landwirthe zu den Seinigen zählt, und dass für die Erhebung zu höheren wirtschaftlichen Stufen in

einer *einseitigen*, über die Grenzen natürlicher Entwicklung hinaussschreitenden Begünstigung der Industrie eine Bürgschaft keineswegs gewonnen werde.

Die Dichtigkeit der gesammten Bevölkerung eines Landes oder Bezirkes steht regelmässig ausser Verhältniss zur Zahl der Menschen, welche in der Bodencultur thätig sind; sie pflegt in stärkerem Grade zuzunehmen, wie diejenige der Ackerbau treibenden Bewohner. Ein Steigen der Seelenzahl im Allgemeinen hängt hauptsächlich mit der Ausbreitung anderweiter Erwerbsgelegenheiten, namentlich in der Industrie und im Handel, zusammen, und regelmässig pflegt darum auf höheren Stufen der volkswirtschaftlichen Entwicklung die Zahl der Landwirthe relativ zurückzutreten. Dies beruht darin, dass die räumlich begrenzte Bodencultur überhaupt nur einem verhältnissmässig geringeren Theil der Bewohner die Bedingungen dauernd lohnenden Erwerbes und Verdienstes gewähren kann, während der Gewerbfleiss zu einer ausgedehnteren, vom Raume unabhängigen Steigerung des Einkommens fähig ist. Im Grossherzogthum Hessen verhält sich die auf die landwirthschaftlich benutzte Bodenfläche bezogene Seelenzahl in den schwächst bevölkerten Kreisen zu der in den dichtest bewohnten wie 1 : 5, während das Verhältniss der landwirthschaftlich thätigen Bevölkerung zwischen dem niedrigsten und höchsten Dichtigkeitsgrade wie 1 : 2,7 ist. Nach Prechtl sollen, wie Rau anführt, auf einer Quadratmeile bei blossen Landbau 1800, bei hinzukommendem Gewerbfleisse aber 6000 Menschen leben können. Nach der «Schweizerischen Statistik XI, Eidg. Volkszählung vom 10. Dezember 1860», waren in Grossbritannien im Jahre 1811 bei einer Gesamt-Bevölkerung von $12\frac{1}{2}$ Millionen Seelen 35%, im Jahre 1861 von etwas über 23 Millionen Einwohnern nur $21\frac{1}{2}\%$ mit der Landwirthschaft beschäftigt. Wiederum auf die «landwirthschaftlich benutzte,» d. h. zur Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln verfügbaren Fläche vertheilt, ergeben sich ferner:

	Auf 1000 Hekt.	Auf je eine Pers.
	Seelen:	Hektare:
1) Pr. Provinz Pommern	656	1,63
2) Königreich Preussen	1056	0,95
3) Schweiz	1228	0,81
4) Grossherzogthum Hessen	1680	0,60
5) Preuss. Rheinprovinz	1900	0,53
6) Preussisch Nassau	1992	0,50
7) Königreich Sachsen	2268	0,44

Quellen für derartiges Material stehen leider nicht reichlich zu Gebote, und die vorgeführten Zahlen haben, da die Statistik sich noch wenig mit dieser Seite der Frage beschäftigte, zum Theil mühsam auf Umwegen hervorgesucht und berechnet werden müssen. Hinsichtlich der *Schweiz* würde man nun leicht auf eine schlüpfrige Bahn gelangen, wollte man aus diesen Ergebnissen den Schluss ziehen, dass das Land im Stande sei, dem Be-

darf seiner Bewohner, weil eine verhältnissmässig grosse nutzbare Fläche, eine erhebliche Production an Lebensmitteln gegenüberzustellen, indem in jenen Zahlen auch die höheren, im Alpengebiete liegenden und bekanntlich nur während einer kurzen Zeit des Jahres nutzbaren und auf geringer Ertragsstufe stehenden Weiden inbegriffen sind. Es bedarf, um sich dessen zu vergewissern, nur eines Hinweises auf das Resultat, welches man verlangen würde, wenn man den Ertrag jener Grundstücke nur auf die Hälfte der durchschnittlichen Production herabsetzen wollte. Wie sehr im Uebrigen die Lage durch jenes Mittel-Ergebniss noch weiter verdunkelt wird, tritt namentlich in der Betrachtung der entsprechenden Ziffern für die einzelnen Kantone hervor. Nach den vorliegenden Erhebungen nämlich zählen z. B. 11 Kantone, welche keinen oder nur ganz untergeordneten Antheil an dem Hochgebirge haben, auf die Quadratstunde im Durchschnitt 3000, Zürich sogar 3558 Seelen, während die Schweiz im Durchschnitt nur mit 1417, die Gebirgskantone für sich dagegen nur mit 990 Bewohnern auf derselben Fläche besetzt sind, und recht augenfällig ist diese Verschiedenheit erkennbar, wenn man in Rechnung zieht, dass nach den vorliegenden Special-Nachweisen z. B. im Kanton Zürich nur 0,41, im Kanton Solothurn 0,65 Hektare auf einen Bewohner entfallen, während die Schweiz im Durchschnitt hierfür 0,81 Hektare nachweist und diesem Verhältnisse folgend das Alpengebiet mehr als eine volle Hektare für einen Bewohner benutzt. Aus diesen Thatsachen, und namentlich dem Umstande, dass die tiefer gelegenen Kantone auf circa $\frac{1}{5}$ der Landesfläche zur Versorgung nahezu der Hälfte der ganzen Bewohnerzahl beitragen, ergibt sich von selbst die Nothwendigkeit, Behufs Betrachtung der wirthschaftlichen Lage des Grundbesitzes der Schweiz zwei wesentlich verschiedene Culturgebiete im Auge zu behalten, das Tief- und Bergland mit seiner dichteren Bevölkerung von den sparsamer bewohnten, über relativ grössere Flächen gebietenden Hochgebirgsgegenden zu trennen.

Aus diesen Zahlen geht ferner hervor, dass die Bevölkerungs-Dichtigkeit selbst innerhalb engerer Districte eine sehr erheblich wechselnde ist, und dass aus solchen, wenn man zunächst den Einfluss der Bodenfruchtbarkeit ausser Rechnung lässt, auf eine sehr ungleichmässige Ausdehnung der Industrie in den verschiedenen Ländern und Gegenden geschlossen werden darf. Die Gründe für diese Erscheinung sind unschwer zu finden. Local begünstigt werden die technischen Gewerbe durch die Nähe und den bequemen Bezug der Rohstoffe und der Hilfsmaterialien (Eisen, Faserstoffe, Nutzholz, Zuckerrüben, etc., — Kohlen), sodann durch erleichterte Verbindungen für den Absatz der Fabrikate, z. B. durch schiffbare Flüsse und Kanäle, Eisenbahnen, Hafenplätze, etc., durch natürliche Betriebskräfte, z. B. Wassergefälle, durch eine gewisse Leichtigkeit des Bezuges der wichtigsten Lebensmittel für eine dich-

tere Bevölkerung, durch eine den Abfluss der Arbeitskräfte von der Landwirthschaft zur Industrie begünstigende Vertheilungs-Art des Grundbesitzes, durch eine entsprechende allgemeine geistige Richtung (Intelligenz, Neigung und Geschicklichkeit) der Bevölkerung, und endlich vielfach auch durch das in vielen Staaten seit lang geübte Schutzzoll-System für einzelne Erwerbszweige. Daher kommt es, dass die Verbreitung des Gewerbflusses im Wesentlichen ganz unabhängig erfolgt von den natürlichen Bedingungen eines gedeihlichen Ackerbau-Betriebes und dass dieselbe die Landwirthschaft in verschiedenem Grade der Ausdehnung und Intensität durchsetzt. In dieser ungleichen Vertheilung ist es nun begründet, dass die Bodencultur, welche hinsichtlich des Marktes für ihre Bedürfnisse und Erzeugnisse vorzugsweise unter dem Einflusse der technischen Gewerbe steht, ihre Productions-Mittel in sehr verschiedenem Verhältnisse auf einander wirken lässt, ihnen Verkehr mit den übrigen Erwerbszweigen bald im eigenen Lande, in unmittelbarer Nähe hat, bald auf grössere Entfernungen, oft ausser Landes suchen muss, hier mehr einen gewissen Grad von Beweglichkeit und industrieller Färbung, dort mehr eine gleichförmige und einfache Gestaltung gewann, dass es aber das Wesen und die Bedeutung der Landwirthschaft absolut nicht alterirt, wenn ihr durch eine weitere Ausdehnung der Industrie die Abnehmer näher rücken, und wenn sie hierdurch zu erhöhten Anstrengungen getrieben wird. Leicht erkennt man nun, wie ein angemessenes Verhältnisse zwischen beiden Haupt-Erwerbszweigen für die Entwicklung der gesammten Volkswirthschaft von ganz hervorragender Bedeutung ist, ebenso, wie dieser wünschenswerthe Zusammenhang sich nicht für alle Zustände in unabänderlichen und sich gleichbleibenden Stufen äussert, wie im Allgemeinen aber eine aus fortschreitender Arbeitheilung entspringende erhebliche Antheilnahme der Industrie an der Volksbeschäftigung und dem Volks-Einkommen durch ihre Wechselbeziehung zum Ackerbau den Eintritt in höhere Stufen geistiger Bildung erleichtert und die vermehrte Capital-Ansammlung begünstigt, Er rungenschaften, welche ihrerseits wieder die Grundlage für einen dauernd erfolgreichen Betrieb der Landwirthschaft darbieten. Ein überzeugendes Beispiel hierfür liefert die englische Landwirthschaft. Obgleich die Zahl der mit solcher beschäftigten Personen in den Jahren 1811—1861 sich kaum erweiterte, stieg der Umfang der Production unter dem Einflusse einer zu rascher Blüthe gediehenen Industrie und einer erheblich anwachsenden Volkszahl von Jahr zu Jahr in sehr bedeutenden Dimensionen.

In welchem Verhältnisse stehen nun die Landwirthschaft und die Industrie der *Schweiz* einander gegenüber?

Um die Lage beider Erwerbszweige zu überblicken, hat man seither verschiedene äussere Merkmale zu Hülfe genommen. Das naheliegendste war die Benutzung der *Volkszählungs-Ergebnisse*, in sofern in solchen auch eine

Gruppierung der Bewohner nach Erwerb- und Berufsarten vorgenommen ward. Indessen muss zugegeben werden, dass diese Ziffern, wenn sie auch für unseren Zweck genügend genau sein mögen, ein durchaus getreues Bild nicht gewähren. Denn erstens laufen zuweilen mehrere Beschäftigungen in einander über, so dass solche durch nur *eine* Person geübt werden, und dieser Fall tritt ein, entweder, wenn ein Theil der ländlichen Bevölkerung, deren Besitzthum zu klein ist, um sich von solchem zu ernähren, nebenbei eine Haus-Industrie betreibt, oder wenn Personen neben einer der höheren Berufsarbeiten in der öffentlichen Verwaltung und in der Wissenschaft oder neben der Beschäftigung in der Industrie und im Handel noch Grund-Eigenthum haben. Die Statistik pflegt den Einfluss derartiger Unregelmässigkeiten dadurch abzuschwächen, dass sie dort diejenige Erwerbsart einzeichnen lässt, welche das *meiste Einkommen bringt*, hier hingegen den Zweig der *Hauptbeschäftigung* der Aufnahme zu Grunde legt. Dennoch vermag dieses Verfahren gegenüber den vielen Zweifelsfällen und dem Spielraum, welcher den Beteiligten selbst gelassen ist, sich nicht völlig frei zu machen von mehr oder weniger erheblichen Schwankungen.

Zweitens aber giebt das Verhältniss der wenn auch scharf ermittelten Ziffern für den vorliegenden Zweck um desswillen nicht einen vollkommen zutreffenden Anhalt, weil es sich bei Beurtheilung des Gewichtes und Einflusses der verschiedenen Productionszweige nicht allein um die Zahl der in solchen beschäftigten Menschen, als vielmehr um deren *Erwerbskraft* handelt, diese aber nicht allein aus dem numerischen Ergebnisse, sondern auch aus der Summe der geistigen und materiellen Hilfsmittel der Producenten abgeleitet werden muss. Uebrigens sind solche Aufnahmen in den verschiedenen Ländern auch nicht nach einheitlichen Grundsätzen, insbesondere hinsichtlich der selbstständig und unselbstständig Beschäftigten, sowie der Angehörigen in ihren Beziehungen zum Familienhaupte vollzogen worden. Mit diesen Vorbehalten wird der Inhalt der nachfolgenden Uebersicht als ein Beitrag zur Beurtheilung des Verhältnisses zwischen Landwirthschaft und Industrie in verschiedenen Ländern aufgenommen werden können. Es vertheilt sich die gesammte Bevölkerung in Procenten:*)

Erwerbs- und Berufsarten in Hauptgruppen:

Staaten.	Landwirthschaft.	Industrie, Handel & Gew.	Uebrige Gewerbe.
1) Russland (1847)	76,0	15,0	9,0
2) Bayern (1840)	65,7	25,7	8,6
3) Oesterreich (1857)	53,6	22,7	23,7
4) Frankreich (1861)	53,5	34,1	12,4
5) Nord-Amerika (1860)	50,8	34,5	14,7
6) Baden (1864)	50,6	40,4	9,0

*) Nach der «Schweizerischen Statistik XI. Eidgen. Volkszählung vom 10. Dezember 1860. Bern, 1869. — Roscher. Die National-Oekonomie des Ackerbaues etc. Stuttgart. — Rau. Lehrbuch der politischen Oekonomie. Leipzig und Heidelberg.

Staaten.	Land- wirthschaft.	Industrie, Handel & Gew.	Uebrige Gewerbe.
7) Griechenland (1861)	49,4	22,3	28,3
8) Preussen (1864)	46,1	41,4	12,5
9) Belgien (1856)	45,6	44,1	10,3
10) Württemberg (1861)	45,5	38,3	16,2
11) Schweiz (1860)	43,6	41,8	14,6
12) Grhzh. Hessen (1867)	43,1	44,9	12,0
13) Italien (1860)	35,7	16,9	9,9 ?
14) Sachsen (1861)	25,1	63,9	11,0
15) Grossbritannien (1861)	21,5	58,1	20,4

Hiernach resultirt für die Schweiz ganz zweifelfrei ein Uebergewicht zu Gunsten der nicht in der Landwirtschaft thätigen Bewohner, ein Verhältniss, welches sich während des letzten Jahrzehndes aus bereits ange-deuteten Gründen aller Voraussicht nach noch weiter zum Vortheil der Industrie gestaltet haben wird.

Ein weiteres Kriterium für das Verhältniss zwischen Ackerbau und Industrie ergibt sich aus der *Bewegung der beiderseits gewonnenen Erzeugnisse*, der Art, dass ein Gleichgewicht zu vermuthen ist, wenn einerseits die Landesbewohner die Producte des eigenen Gewerbfleisses aufnehmen, andererseits die erzeugten Rohstoffe und Lebensmittel dem Bedürfnisse der technischen Verarbeitung und dem der Ernährung der Bevölkerung genügen. Da aber zwischen den einzelnen Ländern niemals völlige Abgeschlossenheit, vielmehr ein Tauschverkehr in allen genannten Erzeugniss-Gruppen besteht, so ist das berührte Gleichgewicht vorhanden, wenn die Aus- und Einfuhr an Lebensmitteln und Verwandlungsstoffen sich mit der Ein- und Ausfuhr an Industrie-Waaren decken. In dieser Hinsicht lassen sich nun für die Schweiz pro 1861 bzw. 1862 annähernd folgende Ziffern aufstellen:

	Der Ausfuhr.	Der Einfuhr.
Gesamtwert	417,8 Mill. Fr.	451,1 Mill. Fr.
Davon enthalten in Pro- centen auf:		
Lebensmittel	4,9	21,4
Verwandlungs- und Hilfsstoffe	13,8	38,1
Fabrikate	81,3	40,5
	100,0	100,0

Die vorliegenden Zahlen wurden nach der «Statistik des Waarenverkehrs der Schweiz. Bern, 1865» berechnet. Es muss jedoch hierzu bemerkt werden, dass das verfügbare Material nicht genügend genaue Unterlagen darbot, in einzelnen Fällen durch Construction von Verhältnisszahlen ein Ausweg versucht wurde. Die *Einfuhr* an Lebensmitteln richtet sich vorwiegend auf Getreide, Hülsenfrüchte, Schlachtvieh, Butter, Zucker, Spiritus, die Ausfuhr auf gemästete Kälber, Käse, Dürrobst, Häute etc., während die *Ausfuhr* an Fabricaten hauptsächlich in Erzeugnissen der Baumwollen-, Seiden-, Strohflecht-, Maschinen- und Uhren-Industrie, die *Einfuhr*

in Wollen-, Leinen-, Leder- und Eisen-Waaren, chemischen Producten, Büchern und literarischen Gegenständen, Kurzwaaren, Tabak etc. besteht. Unverkennbar tritt hiernach ein starkes Vorwalten der Industriethätigkeit gegenüber der Landwirtschaft der Schweiz hervor.

Nun vermag aber schon der Nachweis über den *Verkehr an Lebensmitteln* über die Grenzen des Landes an sich einen Anhaltspunkt für Beurtheilung des gegenseitigen Verhältnisses der Haupt-Erwerbszweige zu gewähren, sobald man die durchschnittlichen Anforderungen eines Menschen an die Ernährung und an seinen anderweiten Lebensunterhalt kennt. Man wird annehmen dürfen, dass in vorgeschrittenen Verhältnissen der Ernährungsbedarf kaum die Hälfte der gesammten Bedürfnisse der Menschen ausmacht. Es ist dieser Antheil je nach der Culturstufe des Volkes ein bald grösserer, bald geringerer. Hiernach muss die Landwirtschaft, um ihre *ausserhalb der Ernährung* liegenden Bedürfnisse zu bestreiten, im Jahre Lebensmittel von mindestens demselben Werthe verkaufen, um eine andere, nicht Landwirtschaft treibende Person mit den erforderlichen Nahrungsstoffen zu versorgen. Das besprochene Gleichgewicht der Haupt-Erwerbszweige ist daher vorauszusetzen, wenn diese beiderseitigen Bedürfnisse sich ausgleichen; es waltet der eine oder andere vor, je nachdem eine Mehrausfuhr oder eine Mehreinfuhr an Lebensmitteln stattfindet. Die Schweiz führte nun in den letzten Jahren durchschnittlich an den dringendst erforderlichen Lebensmitteln im Werthe von im Ganzen circa 75 Millionen Franken (per Kopf von c. 30 Fr.) mehr *ein*, als aus. Um den Betrag dieser Mehr-Einfuhr blieb die inländische Production hinter dem Bedarfe zurück, und wenn man von der nicht unberechtigten Annahme ausgeht, dass sich im Durchschnitt aller Berufs- und Erwerbsklassen, entsprechend den Bedürfnissen im mittleren Bürgerstande, der Werth der Nahrungsmittel per Kopf aller Altersstufen gegenwärtig auf nahezu 180 Fr. *) belaufe, so entspricht jene Zubusse dem Erforderniss für 416,666 Menschen. Um diese Zahl müsste also der ausserhalb der Bodencultur stehende Theil der Bevölkerung annähernd die in der Landwirtschaft thätigen Bewohner überholen. Das sind aber, wenn man für den Fremden-

*) Diese Zahl dürfte der Wirklichkeit sehr nahe kommen. Ihre Benutzung findet überdiess ihre Rechtfertigung in den Angaben Haushofer's (Lehr- und Handbuch der Statistik, 1872), nach welchem für die Schweiz eine durchschnittliche Consumption per Kopf entfällt von: 30 Kil. Fleisch, 141 Kil. Mehl, 4,6 Kil. Zucker, 3,0 Kil. Kaffee, 58 Kil. (Liter) Wein, 1,05 Kil. Tabak. Legt man diesen Quantitäten die gegenwärtigen Preise unter Berücksichtigung auch der Verhältnisse auf dem platten Lande zu Grunde, so stösst man auf einen Betrag von im Ganzen circa 125 Fr. Die Differenz zwischen dieser Zahl und der oben berechneten Summe von 180 Fr. beläuft sich auf 55 Fr., welcher Betrag den Aufwand für anderweite, hier nicht besonders bezifferte Lebensmittel, so namentlich Milch, Butter, Käse, Kartoffeln, Gemüse u. s. w. repräsentirt, und mit welchem sich diese Gegenstände werden auch wohl bestreiten lassen.

verkehr einen entsprechenden Abzug eintreten lässt, nahezu 16 % der gesammten Seelenzahl, fast genau übereinstimmend mit den Ergebnissen der Volkszählung und dem Maasse des durch solche festgestellten Uebergewichtes der in Industrie, Handel und den übrigen Gewerben beschäftigten Bewohner.

Will man eine derartige Nachweise weiter prüfen, so giebt hierfür die Berechnung des *Productions-Aufwandes* in der Landwirthschaft eine geeignete Unterlage. In unserm Beispiele entfallen nach v. Tschudi (Landw. Lesebuch, Frauenfeld) an Capitalwerth in Millionen Fr.:

Für landwirthschaftlich benutzten Grund und Boden, 2,041,250 Hektare (die Waldfläche beträgt über 720,000, das ertraglose Land circa 1,242,000 Hektare)	2508
für Gebäude	160
für Vieh	206
Diesen Ziffern ist nach allgemeinen Sätzen beizufügen:	
für Geräte und Maschinen	103

Zusammen: 2977

Da seit Veröffentlichung jener Zahlen die Verkehrspreise dieser Productionsmittel erheblich gestiegen sind, der genannte Autor einen niedrigen Satz gegriffen zu haben selbst bekannte, so wird man dieselben nach anderweiten Beobachtungen erhöhen müssen um mindestens 25 % = 744,25, so dass sich das gesammte Anlage-Capital beläuft auf 3721,25 Millionen Franken.

In den Jahreserzeugnissen der Landwirthschaft müssen von diesen Kapitalien im Durchschnitt zurückkehren mindestens 4 % =	148,85	Mill. Fr.
Hierzu der ganze Betrag des Betriebs-capitals, nach Durchschnitts-Sätzen auf 55 % des stehenden zu berechnen mit	212,44	»
Von demselben Zins und Risiko zu 6 %	12,75	»
Hiernach lastet auf der Jahres-Production ein Aufwand von	374,04	»
und per Kopf der Bevölkerung von		

2 1/2 Millionen Seelen rund	150 Fr.
Während nun der Bedarf an landwirthschaftlichen Boden-Erzeugnissen (Lebensmitteln) im Jahre durchschnittlich beträgt	180 »
erscheint durch Vergleich mit obiger Summe ein Ausfall von	30 »

genau entsprechend der Mehr-Einfuhr an Lebensmitteln, und annähernd auch dem Uebergewichte, welches die *nicht* landwirthschaftlich beschäftigte Bevölkerung der Zahl nach vor der ackerbaureibenden hat. Damit wäre allerdings der Beweis, dass die Schweiz den Charakter eines Ackerbaulandes *nicht* habe, überzeugend geliefert.

Endlich hat man mehrfach versucht, das Verhältniss, in welchem die beiden Haupt-Erwerbszweige zu einander stehen, durch Feststellung des Antheils zu berechnen, mit welchem sie zum Volks-Einkommen beitragen. Ermittlungen dieser Art beruhen alsdann entweder auf einer directen Schätzung des Werthes der Production, oder auf einer Ableitung derselben aus den versteuerten Einkünften. Indess entbehren derartige Berechnungen hinsichtlich der technischen Gewerbe meist einer genügend zuverlässigen Grundlage. Immerhin ist es eine für die Landwirthschaft ebenso interessante als wichtige Aufgabe, auf dem einen oder andern der vorher angedeuteten Wege nachzuforschen, welche Stellung sie im Bereiche der gewerblichen Production ihres Landes einnehme, indem sich, wie ich glaube des Näheren angedeutet zu haben, an solche Erhebungen auch unmittelbar praktische Folgerungen knüpfen lassen.

Eine vorurtheilslose und unbefangene Betrachtung der in Vorstehendem niedergelegten Thatsachen und Erwägungen gestattet aber keinem Zweifel darüber Raum, dass die Landwirthschaft der Schweiz 1) *hinsichtlich ihrer Produktionskraft vor den übrigen Gewerben einen Vorsprung durchaus nicht besitzt, daher auch diesem Lande die Eigenschaft eines überwiegend ackerbaureibenden nicht verleiht*, und 2) *keinen Grund hat, dieses ihr Verhältniss zu den anderweitigen Volksbeschäftigungen zu beklagen*.

De l'instruction dans le Canton de Genève.

Par Mr. le D^r H. C. Lombard.

Le moment actuel est très favorable à l'étude que je désire vous soumettre sur les résultats de l'instruction publique dans la ville de Genève. D'un côté: l'on doit s'occuper dans notre Grand-Conseil d'un projet qui modifie profondément notre système scolaire; de l'autre la question de l'instruction obligatoire est à l'ordre du jour dans un pays voisin. Il est donc fort intéressant de connaître quels sont les résultats du système scolaire sous lequel a passé la génération présente pour savoir quel est le

degré d'instruction obtenu par la méthode actuelle, indépendamment de toute contrainte qui rende l'instruction obligatoire. Deux moyens se présentent pour arriver à des notions exactes sur ce sujet. Le premier, qui s'applique exclusivement au sexe masculin, consiste à rechercher quelle est l'instruction des recrues. Cette méthode peut suffire pour apprécier le système scolaire d'un pays dans lequel le service militaire est obligatoire.

La seconde méthode consiste à noter les époux qui